Wie werde ich selbständig...

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **16 (1964)**

Heft 5

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962431

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

"Hintergrund-Geräusch" für eine Theatersendung herübernehmen, müssen die Sekunden, während denen dies geschieht, festgestellt und an die Musiker besonders vergütet werden. Am Ende des Jahres muss die "Sekunden-Bilanz" genau stimmen. Auch die Verwendung der Platten ist durch die Musikergewerkschaft beschränkt worden, ein bestimmter Teil der musikalischen Sendungen muss durch "lebende Musiker" produziert werden, je nach dem Charakter der Musik.

Die geplante Vermehrung der Sendungen würde selbstverständlich bedeutend mehr musikalische Sendungen erfordern. Aber die 28'000 Mitglieder der Musikergewerkschaft sind der Ansicht, dass jede Schallplattensendung ihren Frauen und Kindern Brot wegnimmt. Es ist aber ausgeschlossen, einen sehr grossen Teil der geplanten Musik durch Musiker zu produzieren, die Kosten würden viel zu hoch. Die BBC wäre bereit, über einen Anteil zu diskutieren, sodass sich die Musiker auf alle Fälle besser stellen würden. Aber von den 28'000 Mitgliedern der Musikerorganisation entsprechen nur etwa 2000 dem Qualitäts-Standard, den das Radio verlangen muss. All die vielen Auch-Musiker in Tanz-Orchestern, Wirtschaften usw. kommen für das Mikrofon nie in Frage. Sie bilden jedoch die grosse Mehrheit und haben bis jetzt jede Verständigung mit dem Radio verhindert.

Immerhin gehen die Verhandlungen weiter. Keine Partei will sie ganz abbrechen und zum offenen Krieg übergehen. Für das Radio ist eine Verständigung sehr wichtig, hängt doch davon zum guten Teil das Resultat ab, wie es die nächsten Jahre über die Konkurrenz des Fernsehens hinwegkommen wird. Die BBC will auf keinen Fall auf den Status eines besseren "Radio-Luxemburg-Hintergrund-Geräusches" erniedrigt werden. Auch das englishhe Radio hat trotz einer Zunahme seiner Hörerschaft feststellen müssen, dass am Abend, das heisst zu den Hauptsendezeiten, bedeutend weniger Radio gehört wird als früher (1,7 Millionen Hörer zwischen 18 und 23 Uhr gegen 8,7 Millionen Fernseh-Zuschauern in den gleichen Stunden.)

Inwieweit die Pläne irgendwie verwirklicht werden können, steht noch nicht fest. Dass es in irgendeiner Weise geschehen muss, ist dagegen sicher. Nur durch Verbesserung und Vermehrung seines Dienstes kann das Radio sich behaupten, auch in der Schweiz. Es hat sicher auf dem Gebiet der Massenmedien eine wertvolle Rolle zu spielen. Nur es kann gewisse Leistungen vollbringen, während es andere besser dem Fernsehen überlässt. Eine grosse Selbstbesinnung drängt sich hier auf. Voraussetzung aber ist, dass alle Mitwirkenden dies einsehen und nicht stur nur ihre persönlichen Interessen verfolgen, auch die Musiker. Es könnte sonst vorkommen, dass sie den Ast absägen, auf dem sie sitzen.

Von Frau zu Frau

WIE WERDE ICH SELBSTAENDIG...

EB. Ich besuchte letzthin in der Schule eine Handarbeitsstunde. Die Mädchen machten eine hübsche Arbeit: sie stickten in grosszügiger Weise ein Jute-Kissen. Da war ein schöner Mittelstreifen, und die Mädchen hatten auszurechnen, wohin zwei begleitende Seitenstreifen kommen sollten.

Nun, eines der Mädchen zeigte der Lehrerin, wo es seine Streifen zu sticken beabsichtigte. Die Lehrerin fand, es gefalle ihr so nicht. Das Mädchen machte ein etwas zweifelndes, nicht ganz zufriedenes Gesicht, weshalb ich es fragte, ob es ihm so nicht gefalle oder wohin es denn jetzt seine Streifen setzen würde, wenn es nach seinem Geschmack wählen würde. Die Lehrerin unterbrach mich barsch: man dürfe das Mädchen nicht fragen, es verstehe noch nichts davon (ca. 14 jährig), und sie wollte, dass das Kissen schön werde.

Fast wäre ich versucht, das "schön" in Anführungszeichen zu setzen. Ich bin wieder einmal sehr nachdenklich meiner Wege gegangen. Hat ein 14jähriges Mädchen noch keinen eigenen Geschmack und sollte man sich nicht wenigstens nach diesem Geschmack erkundigen? Sollte man nicht mit ihm darüber diskutieren? Sollte man nicht das Für und Wider der einen und der andern Lösung gegeneinander abwägen und vielleicht sogar dem Mädchen recht geben?

Man schilt die Jugend häufig frech. Ich hätte mich nicht gewundert, wenn das Mädchen in jenem Augenblick "frech" geworden wäre. Fast möchte ich sagen, es wäre sein Recht gewesen, es zu sein. Statt dessen hat es geschwiegen und sich dem Spruch der Lehrerin gefügt. Es wird nun ein "schönes" Kissen haben.

Freilich, ich begreife bis zu einem gewissen Grade auch die Lehrerin: Sie denkt an die Ausstellung am Schluss des Schuljahres. Sie denkt an die Eltern zuhause. Sie denkt daran, dass etwas "Unschönes" ihr angekreidet werden wird. Man wird sagen: Was, so etwas macht man bei Fräulein X? Hat die nicht mehr Geschmack? Leitet die ihre Schülerinnen nicht besser an? Und vor diesem Urteil hat sie sich gefürchtet. Sie will mit ihrer Arbeit vor den andern bestehen können. Sie dauert mich.

Es ist keine weltbewegende Sache, die ich da erzähle. Es handelt sich ja nur um zwei Stickstreifen auf einem Kissen. Aber das kleine Beispiel steht ja für viel mehr da. Es steht wieder einmal als Beispiel für die Aufgabe von uns Aeltern da. Wir sollten Zeit und Geduld aufbringen, mit den Jungen zu diskutieren, ihre Meinung anzuhören. Und wir sollten den Mut aufbringen, ihnen recht zu geben oder sie auch einmal gewähren zu lassen, wenn wir von der Richtigkeit ihrer Ueberzeugung nicht ganz begeistert sind. Sie sollen ihre Erfahrungen machen dürfen. Wer weiss, vielleicht wäre im vorliegenden Fall das Kissen ein bisschen aparter geworden, weil es eben ein bisschen anders gewesen wäre. Und wenn nicht: Wir sollten auch den Mut aufbringen, zum Experiment zu stehen. Man kann freilich keine Lorbeeren damit ernten, man wird vielleicht verkannt und verurteilt. Es braucht viel Selbstsicherheit - und Demut -, einer solchen Situation zu trotzen. Nein, vor der Welt werden wir kaum bestehen können damit. Aber wir werden etwas Anderes damit erreichen: Die Zuneigung und das Vertrauen der uns anvertrauten Jungen.

Die Stimme der Jungen

WIR SCHWEIZER UND "DIE EINGESCHLOSSENEN"

rom. Internationaler geht's nimmer: Ein Stück "deutscher Vergangenheit", von einem Franzosen (Jean-Paul Sartre) geschrieben, von einem Amerikaner in Drehbuchform gebracht, von Vittorio de Sica in englischer Sprache verfilmt; die (selten zu hörende) Musik von einem Russen. Die selben Nationalitäten, ohne die letzte, unterstützt von der Schweiz mit Maximilian Schell liefern auch die Darsteller dafür. Im etwas verlebten, prunkvoll-pompösen Besitztum Altona bei Hamburg des Industriebosses und Reeders Gerlach läuft dieses "Kammerspiel": Der Gewaltige ist von Kehlkopfkrebs dem Tod bestimmt und muss deswegen seinen skrupellos geäufneten Reichtum und Einfluss an einen Erben abtreten: Dem farblos unprofilierten Werner (Jurist und Laienspieler) und seiner Frau, welche mit nimmermüdem Einsatz versucht, die Wahrheit zu finden. Ein zweiter Sohn, Franz, fällt ausser Betracht, da er seit fünfzehn Jahren in einer Dachkammer eingeschlossen haust, die Wände mit Schauerbildern verschmiert und irre auf ein Tonbandgerät einredet, als Folge zweier seelischer Traumatas im letzten Weltkrieg (die Erschiessung eines Rabbi und die dunkel bleibende Niedermetzelungsaffaire seines Trüppleins in Smolensk). Ist er geisteskrank oder normal? Die Meinungen gehen auseinander. Jedenfalls lebt er in einer Welt für sich, im Glauben, dass das in Wirklichkeit prosperierende Deutschland des Wirtschaftswunders darniederliege. Bis er in die Realität gestellt wird, die er nicht zu ertragen vermag. Und damit das Stück auch einen wirkungsvollen Schluss hat, stürzt er mit seinem Vater zutode, auf die ersten Planken eines zukunftsversprechenden Ozeanriesen.

Wenn man das Stück nur vom Film her kennt, drängen sich unweigerlich einige Fragen auf: Was mag wohl Sartre bewogen haben, diese immer und immer wieder gekochte Suppe aufzuwärmen? Fühlt er sich als Mensch verpflichtet, uns die Greueltaten der Deutschen im Zweiten Weltkrieg ein weiteres Mal einzuhämmern? Hat es einen Sinn, sich nochmals in die "unbewältigte" Vergangenheit zu verbohren, darin, wie Kinder in einem Mülleimer, zu wühlen? Läutert das die heutige Situation? - Gewiss, er mahnt zur Besinnung. Doch gibt es nicht auch Probleme der Gegenwart? Die sich nicht lösen lassen, indem man sich ein-

"Der Kardinal", ein sehr effektvoller Film, nicht frei von Kitsch und Schwulst, der eine sehr kluge und sehr gewandte Kirche zeigt. Hier Josef Meinrad als Kardinal Innitzer.